

Lieder an zwei Schwestern

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 50 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 11. Dezember 1920

Lieder an zwei Schwestern.

Von Walter Dietiker.

An die Lichte.

Des Himmels lichte Farbe
Trägt leuchtend dein Gewand,
Und um den Kranz der Haare
Schlingt sich ein blaues Band.

Und deine Augen sagen,
Daß du der Frühling bist
Und daß, allwo du wandelst,
Der Sonne Lachen ist.

Soll Menschen Freude werden,
Du wandelndes Gedicht,
So schreite leis vorüber —
Denn du, du bist das Licht.

An die Dunkle.

Du bist der samtne Himmel,
Von Sternen übersprüht;
Du bist das tiefe Wasser,
Auf dem die Sonne glüht.

Du bist im goldnen Ringe
Der funkelnde Rubin;
Du bist die Sphinx im Walde,
Zu der die Nymphen ziehn.

Du bist die dunkle Rose,
Bist Lied und Melodei —
Als ob in deiner Seele
Ein Spiel von Harfen sei.

Ein Wandertag.

Erzählung von Hermann Hesse.

Wieder hatten die Fremden zugehört, gelächelt und einander zugenickt, und nun trat der „Lord“ zu der kleinen Gesellschaft herüber und sagte: „Da wir bei so naher Nachbarschaft unsre Unterhaltungen doch nicht wohl isolieren können, bitte ich um die Erlaubnis an Ihrer teilzunehmen.“ Der Appenzeller zog den Hut, die Freunde standen auf und verbeugten sich, und mit ihrer Hilfe wurden die beiden Brunkessel herbeigetragen und die Lager vereinigt.

„Wer die Herren sind, weiß ich nun schon,“ sagte der Fremde höflich in seiner spitzen, feinen nordischen Sprache. „Von uns beiden ist nicht viel zu sagen. Ich komme aus Bremen und bin weder ein Gelehrter noch gar ein Künstler, sondern nur ein Kaufmann. Ich habe Geschäfte in Mailand, und da meine Tochter viel von Italien gehört und große Lust zu der Reise hatte, nahm ich sie mit und wählte diesen schönen Weg. Im Vorübergehen kann ich mir dann auch die Stadt Chur ansehen, wo ein alter Freund

von mir, ein Graubündener, sein Geschäft und seinen Wohnsitz hat. Mit dem bin ich vor vielen Jahren in Ostindien gewesen.“

„Wohl, da sind Sie schon ein gutes Stück umeinander gefahren,“ anerkannte der Schiffsmann, und man sprach darüber, wie wunderbar Menschen sich treffen, verlieren und wieder begegnen können, wozu jeder irgendein Beispiel zu erzählen wußte.

Der Philologe kam mit seinem Senator in ein lebhaftes Gespräch, dem auch die andern zuhörten und worin die Lebenserfahrung des alten Kaufmanns der Frage lust und Belesenheit des Kandidaten lustig die Wage hielt. Der Maler hielt sich ganz ruhig und schaute in die glänzende Weite, an der Bremerin vorüber, und wenn er den Blick nur ein wenig neigte, konnte er ihren im Blauen ruhenden Kopf und ihr seitwärts abgewendetes Gesicht betrachten, von welchem sie den Schleier weggenommen hatte und das mit bräunlicher Blässe unter dunkelblonden Haaren gleich-